

Der Freiheitskampf

AMTLICHE GAUZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 28. 13. Jahrgang

Donnerstag, 28. Januar 1943

16 Schiffe mit 103 000 BRT. versenkt

Die Helden von Stalingrad binden die Kräfte mehrerer Sowjetarmeen In unverminderter Stärke Ausweitung der Winterschlacht auf neue Räume

Die Armee Nationalchinas

Tokio, 27. Januar Die Nationalregierung in Nanking hat in den drei Jahren ihres Bestehens bereits eine große moderne Armee aufgebaut...

Die britische Admiralität gibt bekannt...

Berlin, 27. Januar Die britische Admiralität gab vor einigen Tagen die Namen der Offiziere und Mannschaften bekannt, die bei der Versenkung des Zerstörers „Queen“...

Neuer Großerfolg der U-Boote

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und im Nordmeer aus kleinen, stark gesicherten Nachschub-Geleitzügen 6 Schiffe mit 28 000 BRT.

Man kann es angesichts dieses neuen Großerfolges unserer U-Boote verstehen, daß die Schlacht auf den Weltmeeren weiterhin unseren Feinden die schwersten Sorgen bereitet. So meint zum Beispiel der bekannte amerikanische Zeitartikler Hammond Clapper in der Zeitung „New York World Telegram“...

Totaler Krieg

Wir hören in diesen Tagen so oft das Wort vom totalen Krieg. Jeder, der vom Kriege spricht, bedient sich dieses Begriffes, um zum Ausdruck zu bringen, daß es wirklich um das Ganze geht.

Pausenloser Angriff gegen die Reste der 6. Armee

Weiterer Geländegewinn gegen erbitterten Widerstand zwischen Manytsch und Don

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die große Winterschlacht an der Ostfront dauert mit unverminderter Stärke an und weitet sich auf neue Räume aus.

Im Gegenstoß abgefallen. Dem Angriff der deutschen Division zwischen Manytsch und Don setzte der Feind verärgert erbitterten Widerstand entgegen. Weiterer Geländegewinn wurde erzielt. Der Versuch des Gegners, den Aufbau der neuen Abschnitte wehrlich voranzutreiben zu verhindern...

Schwerste Bomben auf Sowjetkolonnen

Berlin, 27. Januar

Im Gebiet des unteren Don griffen heute deutsche Kampfgruppenverbände trotz schlechter Wetterbedingungen kolonnenweise Truppenansammlungen und auf dem Marsch zu den vorderen Stützpunkten befindliche Fahrzeugkolonnen an.

Bomben auf Anlagen von Bone und Algier

Torpedotreffer auf feindlichen Dampfer — Mißlungene Einflüge auf Messina

Rom, 27. Januar Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In West-Tripolitane beschränkte Gefechtsfähigkeit von motorisierten und Panzerreitern.

Ein von Panzern unterstützter Angriff sowie Vorstöße von Panzerreitern gegen unsere Stellungen im Abschnitt Tunesien wurden abgefallen. Unsere Jäger zerstörten ein zweimotoriges amerikanisches Flugzeug im Luftkampf.

einem im Geleitzug fahrenden Dampfer mittlerer Größe. Am 26. Januar nachmittags sowie in der vergangenen Nacht versenkten feindliche viermotorige Flugzeuge Einflüge auf Messina. Die Küstengewehr verbanderte die Angreifer am Angriff auf die Stadt und zwang sie, ihre Bombentätigkeit ins Meer oder in die Umgebung zu verlegen.



Hart und entschlossen in unbeugsamen Siegeswillen, gleich den heroischen Helden von Stalingrad, stehen unsere Soldaten an allen Fronten, bereit unter Einsatz ihres Lebens bis zur Erringung des Endsieges zu kämpfen. FE-Aufnahme: Kriegsbildner Muck (Wb.)

Fehlschlag Casablanca

„Mit dem „Reifen Dano“, wo nach den geheimnisvollen Andeutungen der englisch-amerikanischen Presse der große Kriegssatz zwischen Roosevelt und Churchill stattfand, war also Casablanca, die von den Amerikanern geraubte Stadt an der westafrikanischen Küste, gemeint. Schon Tage lang war dort hinter Stacheldraht ein richtiges Hollywood-Theater im Gange mit einem Wallenauangebot von Generälen und Admiralen, Scheinwerfern, Musik und was alles zur amerikanischen Melodramatik gehört.“

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Großbritannien, der Sowjetunion und Tschechien-Geschichte bestehendes „Oberstes Kriegsrat“, dem Roosevelt selbst präsidieren würde.

Kein Wort davon ist in dem Kommuniqué zu finden. Der große Plan ist gescheitert aus Gründen, die in den fortgesetzten militärischen und politischen Meinungsverschiedenheiten der sogenannten Alliierten leicht zu erkennen sind.

Die Rolle als Oberbefehlshaber der UN- Streitkräfte bestimmen und mit Churchill als seinem „bestem Freund“, das ist der erste Schritt von Casablanca und der zweite in der ungarischen Küstengebiete der beiden Atlantikfronten in ihren Bemühen, ihren bolschewistischen Kampfpunkt in London.

Die Rolle von Roosevelt in der Welt ist die eines Mannes, der die Welt in die Hand genommen hat und die Welt in die Hand genommen hat. Er hat die Welt in die Hand genommen.

Ein Jahr „Deutsche Ukraine-Zeitung“
Vor einem Jahr erschien in Luzk zum erstenmal die „Deutsche Ukraine-Zeitung“.

Italiens Glückwünsche für von Madeten.
Der deutsche Botschafter in Rom, von Madeten, beging seinen 60. Geburtstag.

Verstärkte Vermögensförderung durch die D.M.
Das Amt für Vermögensförderung und Vermögensverwaltung der D.M. wurde zum Amt für Vermögensförderung ausgebaut.

Britische Getreidebank im Iran.
Unter dem Vorwand, die in Teheran lagernden Getreidevorräte zu schützen, haben englische Truppen alle Getreidefelder besetzt.

Britische Diplomaten abgeführt.
Über Peru führte ein Douglas-Passagier-Flugzeug der Pan-American Airway (Panagra) ab, unter dessen elf Passagieren sich mehrere britische Diplomaten befanden.

Todesmut in einer Hölle von Eisen, Feuer und Blut

Zum Kampf unserer Helden in Stalingrad — Die Schlacht weitet sich nach Norden aus

Berlin, 27. Januar

In Stalingrad halten die Männer der 6. Armee zusammen mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden in einer Hölle von Eisen, Feuer und Blut immer noch dem wütenden Toben des Feindes stand.

Erde unter den Schmetternden Schlägen der Granaten und Bomben. Jetzt greift der Bolschewist am Bahndamm an, doch auf ihm stehen in ihren von Splintern zersetzten Uniformen eine Handvoll Männer.

Gleichzeitig mit einer Verstärkung ihres Trupps südwestlich von Stalingrad traten die Bolschewisten nunmehr auch nordwestlich von Stalingrad mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an.

allein im Abschnitt eines einzigen deutschen Infanterieregiments 25 Panzer verlor, waren so schwer, daß ihr Versuch, den Aufbau einer neuen Abwehrfront westlich von Stalingrad zu verhindern, nicht glückte.

Solche Tapferkeit verbürgt den Sieg

Größte Bewunderung der europäischen Presse für die Helden von Stalingrad

Fk. Dresden, 27. Januar

Der heroische Widerstand unserer Stalingrad-Kämpfer, der jedem einzelnen in der Heimat Aufsporn sein muß, keine Einigkeitstapferkeit zu verdoppeln, erfüllt auch die Presse der europäischen Länder mit ungeteilter und rückhaltloser Bewunderung.

Die norwegische Nealeerungsblatt „Kritik Welt“ schreibt: „Mit solchen Soldaten, mit einem solchen Geist und mit einer so unerschütterlichen Tapferkeit ist der Sieg gewiss.“

Der Kampf in Stalingrad ist eine Summe aus dem Mut und ein ruhmreiches Beispiel der militärischen Kraft eines Volkes, schreibt die spanische Zeitung „Informaciones“.

Waffenbrüderschaft

Berlin, 27. Januar

Ein deutscher Auffklärungsflyger beobachtete am 22. Januar bei einem Flug über dem unteren Dongebiet, wie mehrere sowjetische Jagdflugzeuge in einem Kampfe mit mehreren deutschen Jagdflugzeugen zur Luftkämpfe zwangen.

Ostland, Garant der Truppenversorgung

Arbeitstagung der Generalkommissare und Gebietskommissare

Riga, 27. Januar

Unter Vorsitz des Reichskommissars für das Ostland, Gauleiter Vohse, wurde eine zwei-tägige Arbeitstagung der Generalkommissare und der Gebietskommissare abgehalten.

Der Durchführung der Wiedergutmachung des vom Bolschewismus verursachten Unrechts selbstverständlich diejenigen zuerst ihren Hof als Eigentum zurückerhalten werden, die ihren Verpflichtungen Front und Heimat gegenüber getreulich nachgegangen sind.

In seinem Schlusswort führte Reichskommissar Vohse u. a. aus: Die Bevölkerung des Ostlandes hat sich den Bolschewismus am eigenen Leibe zu spüren bekommen, und nur die schnelle Beilegung durch die deutschen Truppen hat verhindert, daß nicht ein riesiges Verbrechen begangen würde.

Vorbild der Tapferkeit

Berlin, 27. Januar

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Waldemar von Wagen, gen. Waga, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadierregiment.

Bei den Kämpfen im Kaufasien erneut vorbildlich ausgezeichnet. Seine Tapferkeit an den gefährdeten Stellen war die Grundlage der hohen Erfolge seiner Panzer-Grenadiere.

Sechs neue Ritterkreuzträger

Berlin, 27. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Richard von Reuß, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberst Gerhard Vindemann, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Verthold Gauer, Abteilungs-Kommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Karl Veltmann, Abteilungs-Kommandeur in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant d. R. Hans-Erich Herwig, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Weinreich, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Burma sympathisiert mit Indien

Fk. Dresden, 27. Januar

Am indischen Unabhängigkeitstag, den — wie bereits berichtet — Subhas Chandra Bose zum Anlaß nahm, ein neues Bekenntnis zur Unabhängigkeit Indiens abzugeben, fanden in Indien große Demonstrationen statt.

Schulen sammelten 500 000 t Altstoffe

Berlin, 27. Januar

Die deutsche Schule und ihre Erzieherkollegen haben sich neben zahlreichen anderen Kriegsbefreiungsaufgaben auch in den Dienst der Sammlung von Altmetallen und Altstoffen in den Haushaltungen gestellt.

Finnlands Freiheitskampf

Selkinki, 27. Januar

Der finnische Staatspräsident Rintti gab am 26. Januar einen Neuenheitsbericht zum Abschluß der Abwehrperiode des Reichstages 1942.

Da war selbst Eden erstaunt

Drahtbericht unseres Vertreters

Prag, 27. Januar

Am „Nedelni List“ berichtet dessen Haupt-schriftleiter über einen Besuch im Archiv des ehemaligen tschechischen Außenministeriums und über eine Unterredung mit dem Verfasser des dokumentarischen Werkes über die Korruptionsmethoden der Beneš-Politik.

750 000 im Jahre 1935

Die Teilnehmeranzahl der Berufserziehung auf 3,2 Millionen 1942.

Roosevelts Waffenlieferung für Giraud blieb aus. Die von Roosevelt versprochenen Sendungen moderner Waffen aus Nordamerika sind bisher in Französisch-Nordafrika nicht eingetroffen.

Britischer Getreidebank im Iran. Unter dem Vorwand, die in Teheran lagernden Getreidevorräte zu schützen, haben englische Truppen alle Getreidefelder besetzt.

Britische Diplomaten abgeführt. Über Peru führte ein Douglas-Passagier-Flugzeug der Pan-American Airway (Panagra) ab, unter dessen elf Passagieren sich mehrere britische Diplomaten befanden.

Das Freiheitskampft erscheint wöchentlich zwei mal. Der Preis monatlich 2,00 RM. (einmal 4 RM. Vierteljahrspreis 8,00 RM. Halbjährlicher Preis 15,00 RM. Jahrespreis 30,00 RM.)

Das Ringen um die Macht in Afrika

Die Wirklichkeit stimmt mit den Berechnungen auf den Generalstabstischen nicht überein

Von unserem Sonderberichterstatter Dr. Otto Peters

Selt der amerikanischen Landung in West- und Nordafrika befindet sich der schwarze Erdteil in einem Aufruhr, der nur mit den Erregungen der Kolonialkämpfe zu vergleichen ist. Ganz Afrika ist in Bewegung geraten und mit den militärischen Vorgängen in Tripolis in einen Zustand höchster Spannung gekommen. Von Tanger lassen sich die Vorgänge auf der englisch-amerikanischen Seite am deutlichsten beobachten. Unser Sonderberichterstatter wird von seinen Reiseeindrücken im „Freiheitskampf“ in mehreren Aufsätzen berichten.

Tanger, im Januar
Wenn man heute von Europa über die Meerenge nach Tanger will, muß man seine Reise in Sevilla beginnen. Denn ein Deutscher dürfte schwerlich Lust haben, sich nach einer Abfahrt aus den bequemen Häfen von Cadix und Algeciras einer sehr gefährlichen Kontrolle durch die englischen Gibraltar-Schiffe zu unterziehen. Wie sie ausfallen würde, ist leicht zu erraten: Internierung irgendwo hinter englischen und amerikanischen Stacheldrähten. Dieses Schicksal wäre dem Deutschen fast in jedem Falle sicher, auch wenn er auf einem neutralen spanischen Schiff die kurze Reise wagen würde. Es ist zwar eine Ausnahme, daß die Kontrollboote in der Meerenge die zwischen dem europäischer und afrikanischer Spanien verkehrenden Schiffe anhalten, da Spanien für diese Ueberfahrt bestimmte Verpflichtungen übernommen hat. Wer weiß aber, ob nicht ein Agent in einem spanischen Hafen, wenn das Betreten des Schiffes dennoch gellinge, nicht schon bei der Abfahrt den deutschen Passagier längst nach Gibraltar gemeldet und die Kontrolle auf seine Spur gesetzt hätte? Damit ist an dieser Stelle das Mittelmeer unter der Gewalt von Gibraltar fast zu einem englischen Meer geworden und von Europa, zu dem es von Natur und Geschichte gehört, abgedrängt. Wie problematisch aber diese Beherrschung ist, zeigen die schweren Sorgen und empfindlichen Schläge, die unsere U-Boote den Engländern gerade an dieser Stelle bereiten. Außerdem hat Spanien ganz deutlich erkennen lassen, daß es nicht gewillt ist, eine englische Herrschaft auf beiden Seiten der Meerenge anzuerkennen.

Beim Ueberfliegen der Meerenge spürt man nur zu oft, wie sorgsam die Route überwacht und bewacht wird. Schon auf dem Flugplatz von Sevilla herrscht an manchen Tagen ein nervöses, von den Fremden geschürtes Treiben. Dort steht eine kleine Gruppe von Menschen, die in englischer Sprache tuscheln, und hier an der Ecke eines der Flugplatzgebäude ein Beobachter, der nur wegen seines Schnüffelauftrages sich einen Flugschein gelöst hat. Beginnt hier schon Afrika? Man sieht rote und weiße Turbane, marokkanische Kaulleute in schweren weißen Umhängen, Soldaten der spanischen Marokko-Armee und ein so buntes Bild, daß Afrika einem ganz nahe gekommen zu sein scheint. Wie ein Wunderbild des Friedens liegt wenige Kilometer von diesem aufgeregten Platz das indische Kleinstädtchen Sevilla, dessen beglückenden Lachen von Tausenden von Palmen über das ganze Land getragen wird. Dann aber kommt schon kurz nach dem Abflug die erste Ueberwachung. Bis zum Meer ist der Kurs der gleiche. Scharf biegt jetzt das Flugzeug nach Westen aus. Gibraltar liegt nicht mehr so klar und drohend in Sicht der Fluggäste. Englische Flugzeuge respektieren zwar die Maschine mit den spanischen Hoheitszeichen; sie haben sie aber des öfteren abgedrängt. Auch bei unserem Flug schien es so gewesen zu sein. Gibraltar hatte etwas zu verbergen, vielleicht die Einfahrt von schwerbeschädigten Kriegsschiffen oder das mühsame Herankriechen bombardierter Transporter, einen Geleitzug oder eine Niederlage. Niemand darf sehen, was sich um diesen unheimlichen Felsen abspielt. Aber mögen die Manöver der Gegenseite noch so geschickt sein, den Augen unserer Seeleute und den Vorstößen kühn vordringender Italiener mitten hinein in den Hafen können die Engländer sich nicht entziehen.

Tanger braucht nicht angekündigt zu werden. Man sieht die schimmernde weiße Stadt fast schon von der europäischen Seite aus deutlich. Unter dem Schutz Spaniens herrschte in Tanger Ruhe und Frieden. Ein gewisser Wohlstand war

in alle Bevölkerungskreise eingeleitet. Drüben im französischen Marokko begann man die schwere Niederlage des Mutterlandes in Europa zu vergessen und die Folgen des Zusammenbruches zu überwinden. Nur eine Sorge beherrschte die Menschen; sie sahen die immer zahlreicher werdenden englischen und amerikanischen Konsulatsbeamten und Militärattachés bei ihrer gefährlichen Hetzarbeit, ihre Bemühungen um die Gunst der eingeborenen Bevölkerung, ihr Lieb-

„Und hast du von Abdul Dwin gehört, wie er erzählte, daß es drüben im Französischen überhaupt nichts mehr zu kaufen gibt, daß nichts mehr hinzukommt, nachdem die Besatzung alle Lager leer gemacht hat? Von Benzin keine Spur. Die Lastwagen sind von den Straßen so gut wie verschwunden. Und Kohlen für Elektrizität gibt es nicht mehr. Die Amerikaner kommen ja mit ihren eigenen Dingen nicht mehr voran. Wie soll da etwas für die Bevölkerung übrigbleiben? Die Lage ist in der Tat so schwierig, daß die Operationen bereits sehr behindert wurden. Amerika und England haben völlig verkannt, daß Marokko und Westafrika ihre Schätze tief in den Bergen und im Innern des Landes verborgen halten. Sie haben nicht beachtet, daß alle Versorgungsgüter mühsam erarbeitet werden müssen und erst nach vielen Jahren in den Mengen vor-



Bahnsviertel in Tanger

Archiv

Augeln mit unsicheren und dem General de Gaulle ergebenen Militärs. Sie beobachteten einen riesigen Wallenschmuggel und die Unterstützung aller illegalen Bewegungen. Es hatte oft den Anschein, als ob sie die wirklichen Herren in den französischen Afrikagebieten seien und ihre Machtstellungen auch in Spanisch-Marokko erweitern wollten. Was hatten sie den Europäern und Eingeborenen nicht alles versprochen, um sie auf ihre Seite zu bringen! Und jetzt? Das Spiel und die Werbungen um die Bevölkerung Afrikas haben sich vollendet. Außerlich scheint der Machtkampf in den französischen Teilen entschieden zu sein. Die Amerikaner haben aber weder Wohlstand noch Frieden mitgebracht, sondern nur neue Not und neue Entbehrungen. Bis nach Tanger ist der Zug der Not gegangen. Die Menschen sind hier und in anderen marokkanischen Städten unruhig geworden, weil es Brot nur noch zu hohen Preisen gibt und Textilwaren kaum noch zu haben sind, weil Öl fast nur noch von den Reicheren gekauft werden kann und sogar die Dinge fehlen, an denen Afrika bisher übergenug hatte. So sieht es mit dem Versprechen aus, neuen Wohlstand nach Afrika zu bringen. Wer weiß, was mit den Konsulatsgebäuden und den Amtssitzen der neuen Besatzung bereits passiert wäre, wenn sie nicht scharf bewacht würden?

„Alles Lüge und Prahlerei!“ rief ein Araber dem anderen zu, als wieder einmal ein Propagandablatt der Amerikaner über den Souk flog.

handen sind, die eine Eigenversorgung einigermaßen sicherstellen. Sie haben ebenfalls nicht damit gerechnet, daß die eingeseessene Bevölkerung sich zwar mit den bestehenden Gewalten abgefunden hat, aber bereit ist, gegen jede neue Macht sich aufzulehnen. Schon sind die ersten Gewehre, die man den Stämmen in die Hütten trug, gegen die Wallenschmuggler selbst losgegangen. Schon zeigt sich, daß die Verbindungswege riesenweit und schwierig sind, daß alle Projekte des Straßenbaues an vielen Stellen dieses Erdteiles nur auf den Generalstabstischen funktionierten und nur dort günstige Aussichten eröffneten.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Es beginnt ein neuer Kampf um die Erschließung des dunklen Erdteils, ein neuer Kampf mit den Eingeborenen um die Herrschaft und ein gewaltiges Ringen mit den Kräften, die rein afrikanisch geblieben sind. Der Kampf um Afrika spielt sich zur Stunde weniger zwischen den kriegführenden Lagern ab, sondern innerhalb der neuen englisch-amerikanischen Machtbereiche. Und der Gegner ist hier Afrika selbst, das Volk der Schwarzen und Braunen, das friedlich war und jetzt wieder zum Unfrieden geführt wurde. Der Mann hat recht behalten, der vor einem halben Jahr den Europäern erklärte, es sei gefährlich, den Männern des schwarzen Erdteils neue Waffen in die Hand zu geben. Besonders gefährlich in einer Zeit, in der eine unermeßliche Not durch die Fremden über das Land zu kommen scheint.

Gangster in der USA.-Wehrmacht

In amerikanischen Zeitschriften war unlängst ein grimmig dreinschauender Yankee-Soldat abgebildet, buchstäblich bis an die Zähne bemaffnet, denn er trug ein kurzes Buschmesser zwischen blitzenden Raubtierzähnen. Ihm und seinesgleichen sei nunmehr, hiuß es im Begleittext zu diesem Bilde, die Aufgabe zugefallen, durch Vernichtung der Achsenmächte die Weltordnung wiederherzustellen. Insbesondere müsse „durch Gottes Gnade und zum Heil der Menschen die Erde von den Deutschen befreit werden“, denn sie seien „von den Anfängen ihrer Geschichte her räuberisch und von der Zivilisation völlig unberührt geblieben“. An Beweisen mangle es nicht. So hatte die deutsche Hanse im Mittelalter sich nach Art der berüchtigten „Fünften Kolonne“ betätigt, und Männer wie Friedrich der Große oder Bismarck hätten sich zeit ihres Lebens als „treulose Banditen“ und „verschlagnene Raufbolde“ aufgeführt. Auf einen groben Klotz gehört also nach amerikanischer Greuelpropaganda ein grober Keil, und so erklärt es sich, daß „Gottes eigenes Land“ sich ausdickt, die „deutschen Teufel“ durch garantiert echt amerikanische Beelzebuben auszutreiben. Man holt sich demzufolge einen perwegenen aussehenden Burschen, dessen Physiognomie jedem Gangsterfilmhelden zur Ehre gereichen würde, läßt ihn in die Mantur eines Territorial-Soldners schlüpfen und stulpt ihm einen Stahlhelm über den Kopf. Dann drückt man ihm eine Maschinenpistole in die Hände, er erhält besetztes Buschmesser zwischen die Zähne gerückt, muß einen polken Mann markieren — und der Kriegsheld des kommenden amerikanischen Jahrhunderts ist fertig.

Unter den ersten amerikanischen Kriegsgefangenen in Tunesien war auch der unperfälschte Gangster-Typ bezeichnenderweise vertreten. Eine dieser Gestalten beschreibt ein deutscher Kriegsberichterstatter folgendermaßen: „Stiernackig, unterseht, sommerprossig, große Tätowierungen auf der Brust, breite Narbe von einem Messerstich im Gesicht. Stochender scharfer Blick. Lebende Illustration zu einem Gangsterroman“. Als man den Inhalt seiner Taschen vor ihm ausbreitete, bewies das besser als alles andere den niedrigen Kulturstand und die sittliche Verfassung dieses Invasions-Soldaten. Da fand sich ein rostiges Dolchmesser in einem Lederfutteral, zerbröckelte Schokolade in schmutzigem Papier neben einem Brief der Ehefrau und dem eines schollischen Mädchens, das den Mann um seine Personalien bat, weil sie ein Kind von ihm erwartete. Ferner ein Bild der Ehefrau sowie das eines badenden Girls aus Nordirland in einer Cellophan-Tasche. Wasch- und Esszeug von kelneswegs sauberer Beschaffenheit. Ansichtskarten aus Algier. Eine nagelneue Brieftasche aus buntem marokkanischem Leder, ein Scheckbuch auf eine Bank in Chicago und endlich ein Haufen französischer Tausend-Frank-Noten.

So sehen sie aus, die Retter der abendländischen Zivilisation, die Verteidiger höchster Menschheitswerte! Die Gelster, die man aus der Unterwelt Chicagos und anderen lichtschonen Bezirken heraufbeschworen... Schnapssüß des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach dem Wort des Generalstaatsanwalts Cummings war bereits mehrere Jahre vor diesem Kriege die große irreguläre Unterwelt-Armee in den USA. bis an die Zähne bemaffnet. Im Verlauf zweier normaler Friedensjahre wurden insgesamt 2947 Schußwaffen und 273.000 Munitionsdreier aus den Kammern der Nationalgarde gestohlen. Gleichzeitig bezifferte der damalige Kriegsminister Dorn die Zahl der berufsmäßigen Verbrecher in den USA. auf dreimal so hoch wie die Kopfzahl der regulären Armee. Und das Bundesjustizministerium führte in seinen Listen nicht weniger als 4.471.000 Namen von Personen mit schweren Verurteilungen, von denen allerdings viele nicht mehr „jung“ sein sollten. Eine Nation, die sich nicht schämt, ihre eigenen Flotten- und Heeresbestände durch Scharen gedritter Zuchthaussträflinge und barbarisch sich aufführender Neger aufzufüllen und sie zum Kampf gegen andere Kulturvölker einzusetzen, hat den kulturellen Fortschrittsanspruch längst vermerkt. F.W.

Der Büchsenmacher des Königs

Während die drei Männer gespannt aufschauten, nahm der Graf seine herrliche silberne Schreibtafel aus der Nischwand und las mit einem kleinen spöttischen Klang in der Stimme:

„Treulich im entflammten Herzen Trau ich der Weltliche Bild.
Der sie ist, und was sie gilt,
Sag' ich nicht trotz allen Schmerzen.“

Niemand darf es ja erkennen,
Der mein Herz so ganz entzündet,
Ach, wie wär' ich schon beglückt,
Dürft' ich nur den Namen nennen!

Doch mein Glück brach' bald in Scherben,
Sprache der Verräter Mund.
Dum in tiefstem Herzensgrund
Stuß der Rame bis zum Sterben.“

Die letzten Zeilen hatte der Graf, wohl ohne es selbst zu bemerken, fast feierlich gesprochen. Da sprang Cuenredo jubelnd auf und improvisierte, an die beiden anderen Zuhörer gerichtet, in seinem grimmigen Tone:

„Sterbend einst wird er's verraten,
Der die hohe Göttin war.
Woh! als Todesritter gar?
Als die letzte seiner Toten?“

Aber Villamediana antwortete nur lächelnd die Achseln, verneigte sich und verließ schnell das Gemach.

Die drei Zurückgebliebenen sahen sich an und befragten an. „Er ist ein Narr“, urteilte Cuenredo, „ein Narr! Und wird werden, nur um den Namen in alle Welt hinauszujauchern zu können!“

Die Dame, die das leidenschaftliche Herz Villamedianas entflammte hatte, war keine Geringere als die Königin Isabel, die hochachtbare Gemahlin König Philipps IV. von Spanien.

Am Parke von Aranjuez herrscht am Abend des 8. April 1622 reges Leben. Man hat eine weite Bühne aufgeschlagen und mit einem Sternenzelt überzogen. Diebzig Wachsfiguren werfen ihr Licht auf die Bühne und auf den Zuschauertraum, den eine glänzende Menge läßt. Herren und Damen in prächtigen allegorischen Kostümen warten auf die Aufführung der neuen Komödie des Grafen Villamediana.

Jetzt verflummt das Flüstern der Menge. Die Königin, als Göttin der Schönheit gekleidet, hat ihren Ehrenplatz zur Linken der Bühne eingenommen. Der große Wachsfiguren-tragen von Epigen, den die Mode vorzeichnet, zwingt sie, den Kopf sehr hoch zu tragen, und ihr zierliches, ein wenig eigenwilliges Kinn unmittelbar auf dem weichen Aragen ruhen zu lassen. Das herrliche blonde Haar ist nach hinten zu aufgestirmt und mit einem schwarzen Schleier umhüllt, während an den Schläfen ein künstliches Lockengewirr erzeugt ist.

Die verflummten Damen und Herren haben ihre dreimalige tiefe Verbeugung mit so viel Ernst gemacht, daß ihnen keine Zeit blieb, die Königin zu bewundern. Nur Villamediana richtet seinen Blick immer wieder verhöhlen auf das liebliche Götterbildnis.

Nun wird die Stille noch tiefer. Der König erscheint auf seinem Ehrenplatz zur Rechten der Bühne. Er läßt den Hut ein wenig und begrüßt damit die Königin und die Damen, während die Festveranstaltung nochmals in Verbeugungen verflummt.

Das Schauspiel rückt mit seinen klagen-vollen Worten einher. Der Lauf des Rufes des Tages erzieht, der Monat April tritt auf, und schließlich beginnt das eigentliche Drama, die Verleitung der schönen Nivea aus den Klauen ihres schrecklichen Niefenbruders. Des Königs eigene Schwester Maria spielt die Rolle der

Nivea. Endlich stirzt der Palast des Niefen unter einem gewaltigen Erdbeben in Trümmer.

Die Hofstafette erlaubt den Zuschauern nicht, ihre Anteilnahme zu äußern, und auch der knabenhafte König hat während der Auf-führung keine Miene verloren. Doch weit federwärts, wie leidenschaftlich er das Theater liebt, so, daß er gelegentlich selbst mitleidet. Der Lichter da gegen hat seinem Stück sehr geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Sehr selten hat er seine Blicke von der Königin weggewandt.

Das Schauspiel ist zu Ende. Die Damen und dann die Herren gehen einzeln, jeder mit einer tiefen Verbeugung, an dem König vorbei. Dieser winkt dem Grafen Villamediana zu sich heran und gönnt ihm einige anjähige Worte und bittet ihn, einen Wunsch zu äußern.

Der Königin, von deren Glanz ein schwacher Schimmer auf sein schwaches Gesicht gefallen sei, dafür seinen Dank auszusprechen zu dürfen, nur dies bittet der Graf in vollendeter Höflichkeit.

Der König lächelt schwach und winkt seinem Hofmarschall, der führt den Grafen zur Ober-hofstämmerin, zur Gräfin Olivares, und als-bald steht Villamediana vor der Königin.

Er trägt sich heute vom Kopf bis zu den Zehen schwarz. Nur ist sein Gewand seltsamer-weise mit unzähligen Münzen, mit silbernen „Neualen“, besetzt. Will der Graf mit seinem Reichtum prunken?

Nicht weit von der Poge der Königin ent-fernt sehen Francisco de Rioja und Velazquez. Sie beobachten mit Sorge die Unterredung und sehen, daß Villamediana der Hofstafette entgegen zu viel und zu lebhaft spricht. Die Worte können sie nicht verstehen, aber jetzt glauben sie zu bemerken, daß die Königin auf Villamedianas minusculestes Gewand weilt und eine verwunderte Frage an ihn richtet. Villamediana scheint nur auf diese Frage an-zu-warten zu haben, denn er antwortet rasch und feurig:

„Ja rüdt die Gräfin Olivares, die fünf Schritte hinter der Königin unheimlich steht, einen Schritt vor. Villamediana verbeugt sich und tritt zurück...“

Die Freunde waren wie gewöhnlich am frühen Nachmittag bei Francisco de Rioja versammelt. Velazquez malte an seinem Bild und betrat ihn kaum an der Unterhaltung. Tagegen war der Graf Villamediana in Brasilien der Laune.

Man unterhelt sich eben über Villamedia-nas Schauspiel, und Cuenredo hielt mit seinem scharfen Tadel nicht zurück. „Und immer wieder Decen, Komaben, Götinnen! Wenn ich's vermöchte, ich verbeete Euch noch eine einjähige Seite über Trauen, antike oder moderne, zu schreiben!“

„Nichts mehr von Aragen?“ lachte der Graf. „Ermahnt Ihr mich nicht fortwährend, Weiser, das Leben, wie es ist, zu beobachten und nach-zunehmen? Was soll der Lichter ohne die Aragen anfangen?“

„Ein paar mittelmaßige Gedichte weniger machen!“ wummte Cuenredo.

„Nur die Leidenschaft kann dem Dichter ein gutes Gedicht eingeben.“

„Ist das Leben mit einem guten Gedicht nicht zu teuer bezahlt?“ Cuenredo war bei diesen Worten vor dem Grafen stehengeblieben und müdete ihn durch das Anknurren in seiner bekannten Weise, die für jeden Fremden etwas beleidigendes an sich hatte.

Villamediana wandte sich lächelnd an Rioja: „Ach könnte, der Einfas wäre nicht so hoch, wenn dafür das Gedicht in Cuenredos Augen Gnade fände?“

Aber Rioja schien wenig angetan zu schenken. „Gnädlicher Velazquez“, sagte er, „du launst verachten, auf gefährliche Worte, auf gefährliche Frauen! Du wirst der Verführte von uns werden.“

(Fortsetzung folgt)

